

# Leben im Verborgenen

**Ein Riss** geht durch die Familie von Santiago (3. v. l.). Die Eltern und die drei ältesten Kinder haben keine Papiere

Seit Donald Trump den rund elf Millionen **Migranten** ohne Papiere mit Abschiebung droht, führen viele ein Leben im Versteck. Jetzt müssen auch ihre Kinder zittern, junge Leute wie Mildred oder Santiago: Das Bleiberecht, das ihnen bisher Studium und gute Jobs ermöglichte, steht auf der Kippe

TEXT KERSTIN ZILM  
FOTOS YURI HASEGAWA

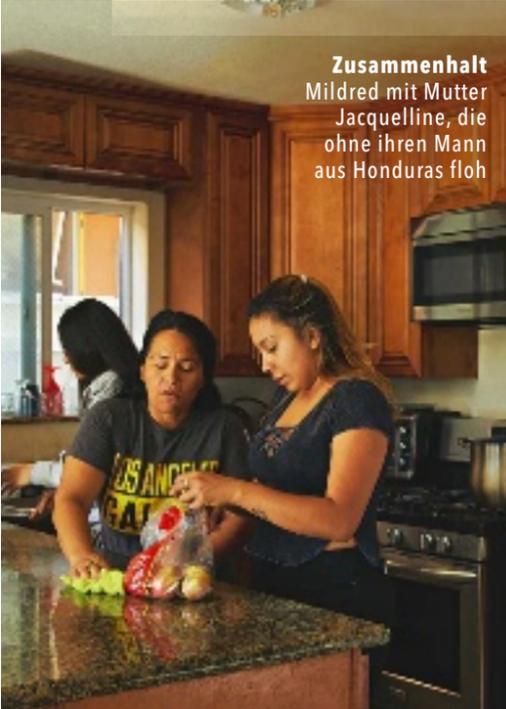
**Hochgearbeitet**  
Mildred kam mit acht in die USA, konnte nicht lesen. Jetzt will sie aufs College – wenn die Behörden sie lassen



**Geschafft** Als Erste in der Familie machte Mildred den Highschool-Abschluss



**Unfrei** Viele Migranten leben in ständiger Furcht vor der Immigrations-Polizei



**Zusammenhalt** Mildred mit Mutter Jacqueline, die ohne ihren Mann aus Honduras floh

**Alle Schüler sind darauf vorbereitet, dass ihre Eltern oder Geschwister abgeschoben werden könnten**

**A**bschlussklasse vom Sommer 2017: Wenn scheinbar unüberwindbare Hindernisse vor euch stehen, strengt euch noch mehr an!“ Windböen tragen die Reden der Lehrer vom Footballfeld zu den Tribünen. Mildred\* zupft ihre hellblaue Robe über ihrem geblühten Kleid zurecht und kontrolliert den Sitz ihrer Graduation-Kappe. Die 20-Jährige ist eine von 272 Absolventen, die in diesem Sommer den Abschluss an der Locke College Preparatory Academy in Watts, einem Stadtteil von Los Angeles, geschafft haben.

Nun sitzt sie mit ihren Mitschülern, 80 Prozent wie sie Kinder lateinamerikanischer Einwanderer, auf weißen Klappstühlen auf dem Footballfeld ihrer Schule und wartet darauf, ihr Diplom zu bekommen. Die Familien sehen von der Tribüne aus zu, mit Blumen und selbst gemalten Glückwunschschildern. Auch Mildreds Mutter Jacqueline, 44, und ihre sechs Geschwister sind gekommen, obwohl sie sonst so gut wie nie gemeinsam das Haus verlassen – es ist zu riskant.

Mildred ist die Erste in der Familie, die den Highschool-Abschluss geschafft hat. Sie hält ihre Kappe in die Kamera ihrer Schwester. Sie hat ihn mit Schmetterlingen dekoriert, und mit einem John-Lennon-Zitat: „You may say I’m a dreamer“. Sie und drei ihrer Geschwister sind tat-

sächlich „Dreamer“ – so nennt man in den USA Migrantenkinder, die vor ihrem 16. Geburtstag ohne Papiere ins Land gekommen sind. Präsident Obama hatte für sie 2012 das Abschiebe-Aufschub-Gesetz DACA („Deferred Action for Childhood Arrivals“) eingeführt, das jungen Einwanderern ein Bleiberecht gab, sofern sie bereits mehrere Jahre im Land gelebt und keine Vorstrafen hatten. Rund 800 000 junge Einwanderer bekamen dadurch Arbeits- und Studiengenehmigungen, konnten staatliche Unterstützung beantragen und waren weitgehend vor Abschiebung geschützt.

Doch Präsident Trump, der im Wahlkampf drohte, diese Kinder „aufzuspüren und aus dem Land zu werfen“, kippte Anfang September das DACA-Programm – obwohl selbst viele Republikaner dafür waren, es zu erhalten. Denn gut drei Viertel der Dreamer haben Arbeit, zahlen Steuern, sie dienen in der Army, studieren, sind Teil der US-Wirtschaft. Kurz nach Trumps Ankündigung hätte es dann, er und die Demokraten hätten sich auf einen Kompromiss geeinigt – was wiederum zunächst von Trump dementiert wurde. Sicher ist: Wenn es nicht gelingt, das Programm durch ein neues Gesetz zu ersetzen, verlieren die Dreamer ihre Jobs, ihre Krankenversicherung, ihre Aufenthaltserlaubnis und ihre Heimat.

Mildred hat in den zwölf Jahren in den USA mit Fleiß und Ehrgeiz einen bemerkenswerten Aufstieg geschafft. Mit acht Jahren war sie nach Los Angeles gekommen, sprach kein Wort Englisch und konnte weder lesen noch schreiben. Grund für die Flucht der Familie war der Mord an ihrem ältesten Bruder: Er war vor ihrem Haus in Honduras getötet worden, weil er sich geweigert hatte, für die gewalttätige Mara Salvatrucha Gang zu arbeiten. Als der Vater die Mörder anzeigte, drohten Bandenmitglieder, die ganze Familie umzubringen. Mutter Jacqueline floh daraufhin mit ihren damals vier Kindern nach Guatemala und dann über Mexiko nach Kalifornien, der Vater blieb in Mittelamerika zurück.

Seit Donald Trump Präsident ist, geht Jacqueline nur noch auf die Straße, wenn sie es nicht vermeiden kann – oder wie heute, wenn der Anlass besonders ist. Sie hat Angst vor „La Migra“, der Immigrationsbehörde. Während die anderen Gäste in dem Restaurant, in dem die Familie Mildreds Abschluss feiert, entspannt ihre Burger essen, gehen Jacquelines Augen zur Tür. „Besser, wir brechen auf“, raunt Mildred irgendwann ihrer ältesten Schwester Dania, 29, zu. Zu Hause verschließt sie Gartentor und Haustür von innen und atmet tief durch.

Mit 13 Angehörigen lebt die Familie in einem zweigeschossigen Haus in Watts, einem vor allem von mexikanischen Einwanderern und Afroamerikanern bewohn-

ten Stadtteil im südlichen Los Angeles. Sie teilt sich ein Zimmer mit ihrer Mutter und den drei jüngeren Geschwistern Roque, 15, Victoria, 14 und José, 12. Außerdem wohnen in dem Haus ihr Bruder Adonis, 27, und seine Frau; Schwester Jessica, 25, ihr Mann und ihre zwei Kinder, und Dania und ihr Mann, der US-Staatsbürger ist und Dania so zu einer Green Card verhalf. „Ich bin jetzt sicher vor den Behörden“, sagt Dania. „Aber unsere Mutter können sie jederzeit zurück nach Honduras schicken.“ – „Sie kann auf keinen Fall allein zurück gehen“, sagt Mildred. „In Honduras ist es noch immer gefährlich für uns.“

Nur in der Schule fühlte sich Mildred sicher. Die Schulleitung hatte die Einrichtung kurz nach der Wahl von Donald Trump zur „Sanctuary School“ erklärt, zum sicheren Zufluchtsort. Sie folgte damit dem Beispiel Dutzender Schulen von Los Angeles. „Wir lassen Vertreter der Einwanderungsbehörden nur auf

unser Gelände, wenn sie einen Durchsuchungsbefehl haben“, erklärt Mathematiklehrer Wenceslaus Zepeda. „Die Lehrer werden Widerstand gegen Verhaftungen leisten, selbst wenn wir deshalb selbst verhaftet werden.“ Für die Eltern organisiert die Schulleitung regelmäßig Rechtsberatungen zum richtigen Verhalten, wenn die Immigrationsbehörde vor der Tür steht: 1. Mach nicht auf! 2. Sag nichts! 3. Unterschreibe nichts! 4. Dokumentiere mit Fotos, Videos und Notizen Namen, Dienstmarke und Zahl der Agenten! 5. Nimm dir einen guten Anwalt und gib die Hoffnung nicht auf!

Für Mildred und ihre Mitschüler gehört die ständige Wachsamkeit zum Alltag. Oscar, einer ihrer Freunde, erzählt, dass er schon einen Schreck kriegt, wenn abends jemand laut an die Tür klopft. „Wir haben für alle Freunde und Verwandte ein Klopfzeichen vereinbart, aber manche vergessen das.“ Alle Schüler sind darauf vorbereitet, dass ihre Eltern oder ▶

## AUSGETRÄUMT?

Laut einem Dekret aus dem Jahr 2012 haben rund 800 000 junge Migranten („Dreamer“) ohne Papiere ein vorläufiges Bleiberecht in den USA. Das DACA-Programm gewährte ihnen auch eine Arbeitserlaubnis. Die Ankündigung von US-Präsident Trump Anfang September, dieses Schutzprogramm für Einwandererkinder abzuschaffen, löste **weitreichende Proteste** aus. Die Betroffenen gingen mit Schildern wie „Migranten bezahlen Steuern. Trump nicht“ auf die Straße, mehrere Bundesstaaten reichten Klage ein. Vor allem Tech-Konzerne, in denen viele der jungen Leute arbeiten, forderten die Beibehaltung der bisherigen Regelung. Die Kommunikation über die Zukunft von DACA war in den vergangenen Wochen chaotisch, die Unsicherheit der Betroffenen groß.



**In Sorge** Santiago hat jeden Tag Angst, dass seine Familie fort ist, wenn er aus der Schule kommt

\* Zum Schutz der Familien bleiben die Nachnamen ungenannt

## Reportage

Geschwister abgeschoben werden können. Sie wissen, wen sie dann anrufen können, bei wem ein Extra-Hausschlüssel liegt und wer das Sorgerecht für die Jüngeren bekommen soll. Der Berufswunsch der Jugendlichen ist oft das Resultat dieser Lebensumstände. Denali, deren Onkel gerade abgeschoben wurde, weil er seine Ausweispapiere gefälscht hatte, sagt, sie möchte einmal Immigrationsanwältin oder Bewährungshelferin werden.

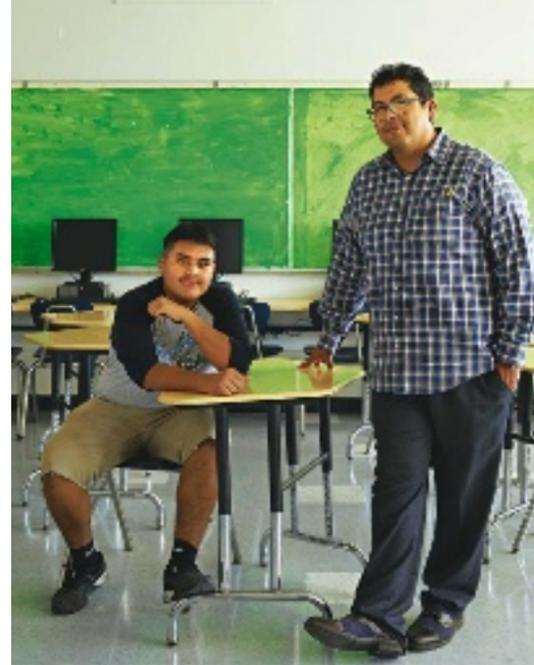
**M**ildreds bester Freund ist Santiago, ein mexikanischstämmiger Junge mit Dreitagebart. Auch er will studieren, am liebsten Ingenieurwissenschaften, und dann Prothesen für amputierte Menschen konstruieren. Santiago ist in Los Angeles geboren und deshalb US-Staatsbürger; seine Eltern und die drei ältesten Brüder sind ohne Papiere nach Kalifornien gekommen. „Ich habe jeden Tag Angst, dass sie

nicht mehr zu Hause sind, wenn ich aus der Schule komme“, sagt er. „Ich verstehe Donald Trump nicht, wir sind doch alle Familien, die schwer arbeiten und ein besseres Leben wollen.“

Derzeit hat sein Vater José in San Diego einen Job als Gärtner und kommt nur am Wochenende heim. Für die Familie bedeutet das den Ausnahmezustand, sie lebt in ständiger Sorge um ihn. „In San Diego, so nah an der Grenze zu Mexiko, machen sie mehr Verkehrskontrollen als in Los Angeles“, sagt Santiago, während seine Mutter Francisca Textnachrichten an ihren Mann in ihr Handy tippt. Sie starrt auf den Bildschirm, schickt noch eine, wartet. An der Wand hinter ihnen hängen Familienfotos, dazwischen in Großbuchstaben die Worte Respekt, Glaube, Ehrlichkeit. Francisca streicht die Haare zurück in ihren Pferdeschwanz, sagt, ihr wäre es lieber, ihr Mann würde zu Hause bleiben. „Aber wir brauchen

Essen auf dem Tisch. Das ist wichtiger als unsere Angst.“ Sie scrollt durch ihre Fotos – Geburtstage, Hochzeiten, Taufen. Dann hält sie bei einem inne, das einen jungen Mann zeigt, der freudestrahlend einen Riesenfernseher in den Armen hält: Fernando, ihr ältester Sohn, 33. Er wurde im vergangenen Jahr abgeschoben. Das kalifornische Justizsystem ist eines der schärfsten der Vereinigten Staaten, auch bei Bagatelldelikten gilt das „Drei-Verstöße-Gesetz“: Nach drei Verurteilungen wegen geringer Vergehen ergeht eine besonders harte Strafe. „Mein Bruder fuhr oftmals übermüdet von der Arbeit nach Hause“, sagt Santiago. „Er hat dauernd Strafzettel bekommen. Er wurde verurteilt, bekam eine Bewährungsstrafe, verstieß gegen eine der Auflagen, kam ins Gefängnis und wurde abgeschoben.“

Fernando wurde noch unter Präsident Obama ausgewiesen; in seiner Amtszeit mussten so viele Menschen ohne Papiere



**Lernen in Sicherheit** Lehrer wie Wenceslaus Zepeda (rechts) sorgen dafür, dass kein Behördenvertreter Zutritt zur „Sanctuary School“ bekommt

wie unter keinem anderen Präsidenten die USA verlassen, zwischen 2009 und 2015 allein 2,7 Millionen – vor allem mehrfach straffällig gewordene und gewalttätige Verbrecher. Von Januar bis Juni diesen Jahres wurden rund 61300 Immigranten ohne Papiere abgeschoben, etwa 9200 Menschen weniger als im gleichen Zeitraum 2016. Doch erscheinen die aktuellen Abschiebungen willkürlicher, jede Straftat kann dazu führen – vom kaputten Rücklicht und dem Überqueren der Straße bei Rot bis zum Straßenverkauf von Hotdogs und Fanartikeln.

„Trump hat es auf alle abgesehen. Die Immigrationspolizei kommt zu Bushaltestellen, Krankenhäusern, Schulen, fragt nach Papieren, und wer keine hat, wird verhaftet“, sagt Santiago. „Dazu die Beleidigungen und seine Rhetorik! Deshalb haben wir alle mehr Angst.“ Seine Mutter Francisca fährt nicht mehr Auto, sie nimmt lieber den Bus zur Arbeit, das Risiko einer Polizeikontrolle ist ihr zu groß. „Vielleicht war die Flucht das alles nicht wert“, sagt sie. „Wir sind doch in die USA gekommen, um als Familie zusammenzuleben und glücklich zu sein.“

Um das College zu bezahlen, braucht Mildred dringend einen zweiten Job; was sie als Barista bei

„Starbucks“ verdient, deckt gerade die festen Kosten, Autoversicherung, Fitnessstudio und die 400 Dollar Miete, mit der sie ihre Mutter unterstützt. Er ist nicht genug, um die 5000 Dollar aufzubringen, die das erste Semester kostet.

Eigentlich wollte sie wie jeden Sommer mit ihrer Mutter am Strand Spielzeug verkaufen und Trikots vor den Footballstadien. Doch wegen der unsicheren Stimmung hat Jacqueline ihr Geschäft als Straßenverkäuferin aufgegeben. Ihr Radius ist nun auf das Haus und die Umgebung beschränkt. Sie sucht einen Job in der Nähe, bei dem sie keine Papiere zeigen und kein Englisch sprechen muss. Bislang ohne Erfolg. Wie es für die Familie nun weitergeht? „Ich könnte das Sorgerecht für die jüngeren Geschwister beantragen und ihnen damit eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung verschaffen“, überlegt Dania.

Mildred macht sich darüber jetzt erst einmal keine Gedanken. Sie ist entgegen der Einwände ihrer ängstlichen Mutter auf dem Weg in die Innenstadt von Los Angeles zu einer Demonstration gegen die DACA-Entscheidung der Trump-Regierung. Stolz zeigt sie eine neue Tätowierung auf dem Unterarm, es ist ihre erste: ein liegendes Kreuz, daneben ein G, das für „Gott“ steht, Winkel, die nach oben und unten weisen. „Es bedeutet ‚Gott ist größer als meine Höhen und Tiefen‘“, erklärt Mildred. Ihr Glaube und die Unterstützung der Familie helfen ihr durchzuhalten. „Jetzt muss ich mit lauter Stimme für mein Bleiberecht und auch für das all der anderen DACA-Schüler kämpfen – nur so können unsere Träume wahr werden.“



**Kerstin Zilm** lebt in Los Angeles. Als sie hörte, mit wie vielen Verwandten Mildred und Santiago auf engem Raum zusammenleben, stellte sie sich das äußerst stressig vor. Inzwischen ist sie ein wenig neidisch darauf, wie nah sich diese Familien sind.

**Kytta** DIE GUTE WAHL GEGEN SCHMERZEN.



**Bei Muskel-, Gelenk- und Rückenschmerzen.**

Kytta® Schmerzsalbe. Wirkstoff: Beinwellwurzel-Fluidextrakt. Zur äußerlichen Behandlung von Schmerzen und Schwellungen bei Kniegelenksarthrose degenerativen Ursprungs; akuten Myalgien im Bereich des Rückens; Verstauchungen, Prellungen und Zerrungen nach Sport- und Unfallverletzungen. Enthält Butyl-, Ethyl-, Methyl-, 2-Methylpropyl- und Propyl-4-hydroxybenzoat (Parabene), Erdnussöl, Cetylstearylalkohol, Benzylbenzoat und Rosmarinöl. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Merck Selbstmedikation GmbH, Frankfurter Straße 250, 64293 Darmstadt, www.merckselbstmedikation.de | Stand: September 2014

**MERCK**

**RABATT-AKTION**

**1€ SPAREN**

**BEIM KAUF VON KYTTA®\* OKTOBER 2017**

\* Außer Kytta® Sedativum

Nur in teilnehmenden Apotheken.

Weitere Informationen auf [www.kytta.de](http://www.kytta.de)

ANZEIGE

**15% RABATT\***  
Auf Anleitungen  
**Code NAHT15**

**SO INDIVIDUELL  
GEHT NUR SELBSTGEMACHT**

**VIDEO-KURSE** Verbessere deine Näh-Techniken  
**ANLEITUNGEN** Finde dein Schnittmuster  
**MATERIALSHOP** Bestelle das passende Material  
**WERKSCHAU** Zeige allen dein Werk!

**Makerist**

SELBERMACHEN LEICHT GEMACHT

\*Der Gutschein ist bis zum 30.11.2017 einlösbar, kann nicht mit anderen Aktionen kombiniert werden und gilt nur für Neukunden. Einzelne Anleitungen können von der Aktion ausgeschlossen sein. **BESUCHE UNS AUF: [WWW.MAKERIST.DE](http://WWW.MAKERIST.DE)**